

## Analphabetentum und Erwachsenenbildung in Marokko

Als die souveräne marokkanische Regierung im Frühjahr 1956 die Geschäfte übernahm, stand sie vor der Tatsache, daß der größte Teil der Bewohner des Landes Analphabeten waren und nur eine kleine Anzahl von ausgebildeten Kräften für die umfangreichen Aufgaben beim Bau des jungen Staates zur Verfügung stand. Es war ihr klar, daß nicht gewartet werden konnte, bis sich genügend Marokkaner auf dem üblichen, langsamen Wege die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet hätten, sondern daß *sofort* an die Arbeit gegangen werden mußte, wenn das Land nicht in einem Chaos versinken sollte.

Der marokkanische Unterrichtsminister, *Mohammed el Fasi*, griff dieses Problem von verschiedenen Seiten an. Er legte das Fundament für eine systematische, einheitliche Schulbildung im ganzen Lande und rief daneben die gesamte Bevölkerung zur freiwilligen Mitarbeit und zur Gründung von Selbsthilfegemeinschaften auf. Es wurde die Parole herausgegeben: „Jeder, der rechnen, schreiben und lesen kann, soll diese Kenntnisse einem oder mehreren vermitteln“. Und tatsächlich fand dieser Aufruf im ganzen Lande Gehör. Kleine Lerngruppen wurden an den Arbeitsstätten gebildet und in den vorhandenen Schulräumen Abendkurse für Erwachsene eingerichtet.

Die Ziele, die Mohammed el Fasi für die Erwachsenenbildung vorschwebten, waren, folgende:

Kampf gegen das Analphabetentum;

Erweckung des Wunsches nach Bildung und Aufsteigen auf der nationalen und menschlichen Leiter;

Vermittlung der nötigen Kenntnisse an jeden Bürger zur Durchführung seiner familiären und bürgerlichen Pflichten;

Vervollständigung der Bildung von Arbeitern und Vorbereitung von Arbeits- und Berufslosen durch Vermittlung eines Berufs, der ihren Fähigkeiten und den Notwendigkeiten des Arbeitsmarktes entspricht;

Hebung des kulturellen und beruflichen Niveaus der Schüler und Ausbildung von Lehrern für die Erwachsenen;

Kampf gegen die unhygienischen Gewohnheiten durch Anleitung zur Sauberkeit;

Vermittlung der geistigen und moralischen Werte des Landes und Liebe zu ihnen;

Sicherung der Spracheinheit und Vereinfachung der arabischen Bezeichnungen für die moderne Technik.

Bei der Durchführung dieser Aufgaben denkt man auch an Kino, Radio, Schallplatten und Fernsehen, die durch besonders ausgebildetes Personal bis in die entlegensten Orte des Landes gebracht werden sollen.

Die Finanzierung will man unterstützen durch Radio- und Presse-Aufrufe an Organisationen, die zur Mitarbeit in der Lage sind. Es haben sich bereits viele gemeldet. Eine besondere Hilfe ist die „*Ligue Marocaine pour l'Education de Base et la lutte contre l'analphabétisme*“ mit ihrem Personal. Diese Liga hat zunächst ein Lehrbuch mit 32 Lektionen geschaffen, dessen 1. Auflage 200 000 betrug und das an alle Lehrer und Schüler verteilt wurde. In einem genauen Stundenplan erhalten Männer und Frauen Anweisungen, wann sie welche Lektionen durchzunehmen haben (Männer viermal wöchentlich und Frauen zweimal).

Während die gestellte Aufgabe in den Städten noch relativ leicht zu lösen ist, weil sich dort genügend Schreibkundige und Hilfskräfte finden, bedeutet sie für die weiten ländlichen Gebiete ein großes Problem. Es ist zunächst nicht möglich, bei dem starken Lehrermangel in diese kleinsten Orte und dünn besiedelten Gegenden feste Lehrer zu schicken. Zu diesem Zwecke bedient man sich der „*Caravanes Cinématographiques*“, motorisierter Gruppen, die sich dorthin begeben, wo es weder Radio noch Presse gibt. 1956 bestanden drei solcher Gruppen, deren Zahl sich im Laufe der Zeit immer mehr vergrößert. Schwierigkeit machte anfangs der Mangel an geeigneten Unterrichtsfilmen, die den Bedürfnissen und Gefühlen und dem Entwicklungsstadium der entsprechenden Schicht angepaßt sind. Das Programm erfüllt drei Forderungen: Bildung, Information, Zerstreung. Da die Bauern sehr an sich und ihresgleichen interessiert sind, dreht man Filme, die in ihrem eigenen Wohnbereich spielen und ihr tägliches Leben zum Gegenstand haben. So geht man von fröhlicher Unterhaltung, vom Bekannten zum Unbekannten über und bringt die Zuschauer dazu, etwas zu lernen. Es wird hauptsächlich mit Bildmaterial gearbeitet, und nur wenige erläuternde Zwischentexte werden gegeben. Die Landbevölkerung soll an den Gedanken gewöhnt werden, daß Marokko auf allen Gebieten entwickelt werden muß, sie soll sich ihrer Eigenschaft als Staatsbürger bewußt werden, sich befreien von den Komplexen, die sie unter der Protektorats Herrschaft hatte, und eine aktive Rolle spielen beim Bau ihres neuen Staates.

Vor allem interessant ist die Einrichtung der „*Ecole d'Agriculture de Soueilah*“, bei der im Zuge der Erwachsenenbildung versucht wird, der Bevölkerung genossenschaftliches und soziales Handeln nahezubringen. Der Grundgedanke ist der der Gesamterziehung der Familie unter dem Motto „Totaler oder gar kein Fortschritt“. Man betrachtet es als zwecklos, nur einen Teil eines zusammengehörigen Ganzen, etwa das Kind, fortschrittlich zu erziehen, wenn dieser Teil dann wieder den rückständigen Einflüssen des Ganzen unterworfen wird. Daher erstreckt sich die „*Education de Base*“ (die mit „Erwachsenenbildung“ allerdings nur unvollkommen übersetzt ist, sie ist eine Grund-, erziehung in allem, was der heutige Mensch braucht) auf die ganze soziale Zelle. Die Erziehung des Kindes muß zusammengehen mit der seiner Eltern. Das familiäre Milieu muß seiner Entfaltung günstig sein.

Zunächst stellte man einmal fest, daß in einem Dorf von allen schulpflichtigen Kindern zwischen 6 und 14 Jahren etwa 50 als Analphabeten heranwachsen, die sich selbst überlassen waren oder sich auf Arbeitsuche in der Nachbarschaft befanden. Es wurde eine Behelfsklasse aufgemacht mit Säcken als Sitzen, mit 50 Schiefertafeln, einem Arbeiter für den Unterricht in Arabisch und einer jungen marokkanischen Frau für den in Französisch. Die 50 Kinder erhielten saubere Blusen und jeden Mittag ein Essen in der Schulkantine. Schon durch solche Maßnahmen bringen sie einen neuen Geist, neue Gewohnheiten, eine neue Haltung mit nach Hause, die Vater und Mutter verstehen und bereichern müssen.

Deshalb nahm man sich auch der Mütter an. Man machte ihnen klar, daß sie sich nicht nur als eine Art „Möbel“ für den Mann betrachten dürfen, sondern ein fähiger Baumeister der sozialen Zelle „Familie“ sein müssen. Man ist sich in marokkanischen Führungskreisen der Wichtigkeit der Frauenbildung bewußt und ist der Meinung, daß der Grund für die große Rückständigkeit der Landbevölkerung vor allem in dem Mangel an Erziehung und Bildung der Frauen liegt. Um sie fähig zu machen, ihre Pflichten als Mutter und Ehefrau zu erfüllen, gründete man ein Frauenfoyer, wo alle Frauen zweimal wöchentlich zusammenkommen, um Ratschläge und eine manuelle Ausbildung zu erhalten. Man berät sie, wie man ein Mahl zubereitet, wie man das Haus reinhält durch Ordnung, wie man die Räume möbliert mit den örtlich gegebenen Mitteln. Man informiert sie über Kinderpflege und über die großen Venenkrankheiten. Die manuelle Ausbildung soll die Frauen in Handfertigkeiten geschickt machen. So erhält zweimal wöchentlich jede von ihnen Unterricht im Nähen und Stricken. Später wird dieser dann vervollständigt durch Lesen, Schreiben und Rechnen.

Alle diese Fähigkeiten geben der Frau die Möglichkeit, das Heim angenehmer zu gestalten, und verschaffen ihr einen größeren Wert in den Augen des Mannes. Gesundheit und Gleichgewicht der Familie werden stabiler. Bereits nach kurzer Zeit hat man in solchen Fällen eine nie gekannte Harmonie und Stabilität in der Familie festgestellt und einen rapiden Rückgang der Scheidungen.

Die Ausbildung der Väter bezieht sich zunächst vor allem auf berufliche Dinge sowie Schreiben, Lesen und Rechnen. Dreimal wöchentlich werden Abendkurse von ein- einhalb Stunden abgehalten, in denen eine halbe Stunde Arabisch (Schreiben und Lesen) getrieben wird, eine halbe Stunde Rechnen und eine halbe Stunde Berufsbildung, Zivilrecht und Gesundheitslehre. Im Rechenunterricht schreiben und lesen die Arbeiter die Geldsumme, die sie als Lohn erhalten haben. Alle 14 Tage machen sie zur Übung Bilanz mit ihren Einnahmen und Ausgaben. Unter der Bezeichnung „Zivilrecht“ werden folgende Dinge besprochen: Dienstfeier, Versäumnis, Faulheit, Egoismus, Verleumdung, Diebstahl, Respekt vor dem Nächsten und seinem Gut, gute Nachbarschaft, gegenseitige Hilfe mit Beispielen aus der täglichen Praxis. Die erwachsenen Schüler gehen dabei eifrig mit und tragen viel zu dieser Erziehungsarbeit bei. Um das Gelernte ins tägliche Leben hineinzubringen, hat jeder von ihnen drei oder vier seiner Kollegen „adoptiert“. Um sie kümmert er sich bei der Arbeit und auch während der Abendkurse. Sie sitzen zusammen und helfen sich gegenseitig.

Daneben steht eine berufliche Fortbildung. Sie wird so gehandhabt, daß jeder, der ein Handwerk beherrscht (z. B. das eines Maurers, eines Bewässerers, eines Mechanikers), andere in ihm schult, so daß jeder praktisch einen zweiten Beruf lernt und sich seine Möglichkeiten der Arbeitfindung vergrößert. Hat ein Arbeiter sich anständig gezeigt, so fordert man ihn auf, sich nach einem Arbeitsplatz umzusehen, auf dem er besser seinen Lebensunterhalt verdienen kann als bisher. Er unterzieht sich einer Prüfung, die der Lehrer der Schule, der Kollege, der ihn das Handwerk gelehrt hat, und ein Unternehmer der Branche abnehmen, und erhält ein Zeugnis.

Um den genossenschaftlichen Geist des Dorfes zu wecken und seine wirtschaftliche Lage zu bessern, schuf man eine *Verbrauchergenossenschaft*. Man ermittelte durch Fragebogen die Bedürfnisse jeder Familie, z. B. den Verbrauch von Getreide, Fleisch, Tabak, Zucker, Tee. Daraus zog man volkswirtschaftliche Schlüsse auf die nötige Einfuhr bzw. den Anbau von Nahrungsmitteln, wie Zucker oder Tee. Man ersah weiter daraus, inwieweit das Familienbudget ausgeglichen war und wie das Kreditsystem beim Kaufmann des Dorfes funktionierte.

Bei der Gründung dieser Verbrauchergenossenschaft schuf man ein „Büro“, das (zur Übung von „Demokratie“) in freier Wahl zusammengestellt wurde. Den Stimmzettel der Analphabeten ersetzten Körbe, die vor jedem Kandidaten standen und mit Weizen, Gerste, Erbsen und Bohnen gefüllt waren. Jeder Wähler tat in seinen Wahlumschlag eine Erbse, eine Bohne oder ein Gerstenkorn, je nach der Wahl des Kandidaten. Für die Glieder der Genossenschaft wurde (wiederum zur Entwicklung von Solidaritätsgeist) eine Hilfskasse gegründet, aus der später eine Sozialversicherung hervorgehen soll.

Ferner wurde eine *genossenschaftliche Fleischerei* eingerichtet, wo sich die Arbeiter alle drei Tage mit Fleisch versorgen können und wohin der Fleischbeschauer selbst kommt. Auf diese Weise stehen ihnen mehrere Sorten Fleisch zur Verfügung, und das Fleisch ist hygienisch einwandfrei.

Einen großen Fortschritt bei der Mittagsmahlzeit bildet die *Genossenschaftskantine*. Früher pflagten die Arbeiter mittags ein Stück Brot zu essen und ein Glas Tee zu trinken, den sie in einer Konservendose über offenem Feuer unter großer Rauchentwicklung mit tränenenden Augen zubereiteten. Dieses Mahl bot in keiner Weise die nötige Nahrung. In der neuen Kantine gibt es einen langen Tisch, Emailleteller, Gabeln, Löffel, zwei Kochtöpfe, zwei Teekannen und einen Wasserkessel. Das Mahl besteht aus einer Suppe, einem Teller Frisch- oder Trockengemüse, je nach der Jahreszeit, einem Salat und zwei Gläsern Tee. Die Arbeiter zahlen alles, was die Schule ihnen nicht liefern kann, in Naturalien (Zucker, Tee, Fleisch) und bringen ihr Brot mit. Je Mahlzeit beträgt der Preis etwa 20 Francs, das sind etwa 25 Pfennig. Der Küchendienst wird abwechselnd übernommen. Diese Kantine wird von einem gewählten Komitee betreut.

Auch für die Frauen gibt es eine *genossenschaftliche* Einrichtung: die *Näherei*. Wenn sie eine gewisse Fertigkeit im Nähen erlangt haben, wird gemeinsam eine Nähmaschine angeschafft, die der Reihe nach an alle am Kauf beteiligten Frauen verliehen wird. So können diese ihre Kinder und alle Familienangehörigen einkleiden. Auch hier denkt man an die Übung von Gemeinschaftsgeist, gegenseitiger Hilfe, Solidarität, Achtung und Sympathien, die aus Kontakten geboren werden.

Jede Familie erhält vor ihrer Wohnung ein kleines Stück Land, das nach eigenem Geschmack bebaut wird. Vergabe von Pflanzen, Samen, Wasser, Werkzeugen, Dünger und ein Preis für den besten Garten bilden einen ständigen Ansporn. Damit verfolgt man verschiedene Ziele: den Anbau von Gemüse am Ort, die Verschönerung des Dorfes, die Erweckung der Freude am Eigentum, die Liebe zu allem, was man geschaffen hat, und die Bindung zum Boden.

Auch der Wohnungsbau wird gefördert. Die Arbeiter stellen die Lehmziegel selbst her, nur Dach und Gebälk verursachen höhere Kosten. Aber neben der Tatsache, daß neue Wohnungen geschaffen werden, hat man auch ein praktisches Übungsfeld für die Maurerlehrlinge.

Zur Gewöhnung an Sauberkeit wird den Arbeitern von der Schule Arbeitskleidung gestellt, die sie abends ablegen, so daß sie in ihren eigenen Sachen sauber nach Hause gehen können.

Einmal wöchentlich gibt es Kino, damit man auch andere Menschen kennenlernt und den Horizont erweitert. Für später sind Exkursionen und Spaziergänge vorgesehen. Die Menschen sollen lernen, auszuruhen, zu sehen und die Schönheiten der Natur zu schätzen.

ERIKA DONNER

Auch Sport wird getrieben. Man bildet Fußball- und Volleyballmannschaften. Dabei denkt man nicht an die Heranzüchtung von „Professionellen“, sondern will einen sportlichen Geist, einen Geist der Präzision und einen Mannschaftsgeist entwickeln.

Der Erfolg der Schule ist gut, und besonders erfreulich dabei ist, daß diese Arbeit keine großen Mittel erfordert und den Staat fast nichts kostet. Auch in der Zeit des französischen Protektorats gab es Versuche, einen sozialen Fortschritt auf dem Lande zu erreichen. Sie hatten wohl deshalb wenig Erfolg, weil sie nicht das gesamte ländliche System, das Dorf, einbezogen.

Aus allen diesen Dingen erkennt man, daß im neuen Marokko Menschen am Werk sind, die höchste Achtung abnötigen und eine aktive Unterstützung der besten europäischen Kräfte verdienen.